

Die Wissenschaft vom Flirten

M. Spitzer, Ulm

Schon vor über 20 Jahren trieb sich der Psychologe David Buss in Kneipen und Bars herum, um das Verhalten von „Singles“ beim Versuch, jemanden kennen zu lernen, zu untersuchen. Die Ergebnisse seines Singles-bar-research-Projekts wurden zunächst nicht überall ernst genommen, fanden jedoch Eingang in sein viel beachtetes Buch *The Evolution of Desire* (7). Insbesondere nachdem er seine Überlegungen an sehr vielen Personen in 37 unterschiedlichen Kulturen überprüft und in einem ausführlichen wissenschaftlichen Artikel der Zeitschrift *Behavioral and Brain Sciences* zur Diskussion gestellt hatte (7), kam man nicht mehr an ihm vorbei, wenn man sich mit Strategien der Partnerwahl beschäftigte. Und – leider – wurde das Ganze auch von einer nach Sex & Crime immer begierigen Boulevardpresse sowie in vielen populärwissenschaftlichen „Ratgeber“-Büchern in oft stark vereinfachter bis völlig falscher Form dargestellt (16). Sie kennen das: Frauen sind von der Venus, Männer vom Mars etc.

Was soll das Ganze? – Aus evolutionärer Sicht geht es bei der Partnerwahl heute wie schon in der Steinzeit (14) darum, dass jeder den bestmöglichen Partner findet, oder anders ausgedrückt: Wer eine Vorliebe für kranke, arme, alte und schwache Menschen hat, der hat, wenn es darum geht, sich fortzupflanzen, im Durchschnitt weniger Chancen, seine Gene in künftigen Generationen wieder zu finden. Daher sorgt die Evolution dafür, dass die meisten Menschen eher eine Vorliebe für gesunde, reiche, junge und starke Partner haben, ein Gedanke, der auf Darwin zurück geht und durch Trivers (29) weiter präzisiert wurde.

Sie kennen das: Frauen sind von der Venus, Männer vom Mars. – Was soll das Ganze?

Soweit so gut. Nun gibt es jedoch auch noch geschlechtsspezifische Unterschiede in der Strategie: Eine Frau durchlebt die gesamte Schwangerschaft, stillt (zumindest ist das von der Natur so vorgesehen) und schlägt sich so einige Jahre um die Ohren, bis der kleine Mensch auch vom Papa versorgt werden könnte oder kann. Zudem weiß jede Frau genau, ob ein Kind von ihr ist oder nicht, es kam schließlich aus ihr heraus. Bei Männern¹ ist das anders. Und daraus folgt, dass Frauen bei Männern eher auf materielle Ressourcen – das Geld – achten, denn wer das nicht tut und wessen Kinder darum verhungerten, gehörte nicht zu unseren Großmüttern (►Abb. 1). Und Männer wollen eher eine attraktive und junge, d. h. fruchtbare, Frau, sonst haben sie geringere Chancen auf ein Dasein als Opa (►Abb. 2). Daher findet man überall, dass Frauen et-

was ältere Männer und Männer etwas jüngere Frauen bevorzugen (►Abb. 3).

Die vom statistischen Bundesamt im Jahr 2010 publizierten Daten (31) zu den etwa 18 Millionen Ehepaaren in Deutschland spiegeln die genannten Trends eindeutig wieder: Bei 74% der Paare ist der Mann älter, 10% sind gleich alt und nur bei 16% ist die Frau älter. Fassen wir zusammen: Man findet überall, dass den Männern das Aussehen wichtiger ist als den Frauen, und den Frauen umgekehrt das Geld wichtiger ist als den Männern. Und Männern ist Keuschheit wichtiger als Frauen (►Abb. 4), weil man(n) sonst riskiert, ein Kind zu haben, das nicht das eigene ist. (Noch einmal: Weil Männer ein Produkt der Evolution sind, mögen sie das nicht, denn von Männern, die das mochten, können wir nicht abstammen!).

Weil Frauen wesentlich mehr „zu verlieren“ haben, wenn sie sich für den falschen Partner entscheiden, brauchen sie auch länger, bis sie sich entscheiden bzw. bis sie ihre Entscheidung umsetzen (►Abb. 5). Weil Männer umgekehrt weniger zu verlieren haben, wenn sie ein Kind zeugen, und die Anzahl der Nachkommen (viel mehr als bei Frauen) von der Anzahl der Partnerin-

¹ Das Ganze gilt im auch Tierreich, wo weibliches Geschlecht definiert ist als dasjenige mit den größeren Geschlechtszellen, also mit dem größeren „Investment“.

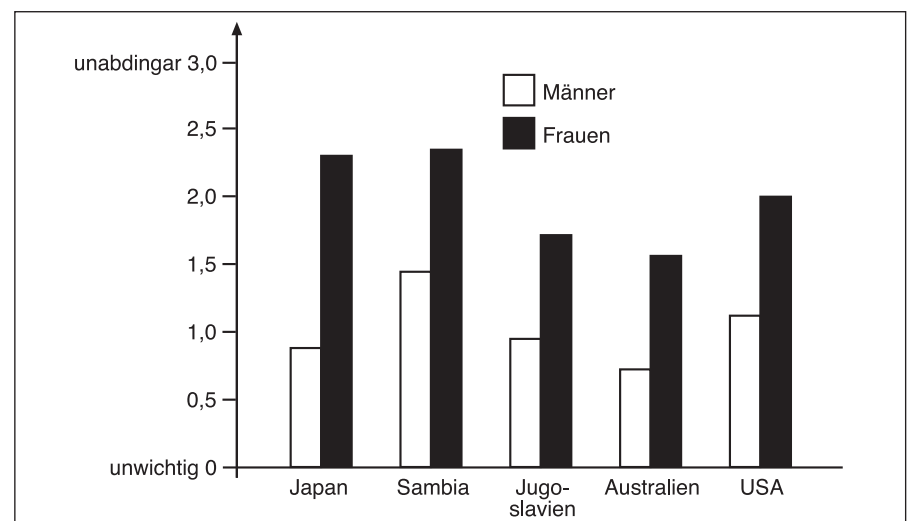


Abb. 1 Frauen ist bei der Partnerwahl Geld wichtiger als Männern. Subjektive Einschätzung der Bedeutung der finanziellen Ressourcen des Partners in einer Ehe oder langfristigen Partnerschaft auf einer Skala von 0 (unwichtig) bis 3 (unabdingbar) in verschiedenen Ländern der Erde (nach 9, S. 224).

Nervenheilkunde 2011; 30: 855–862

Korrespondenzadresse

Prof. Dr. Dr. Manfred Spitzer
 Universitätsklinikum Ulm
 Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie III
 Leimgrubenweg 12, 89075 Ulm

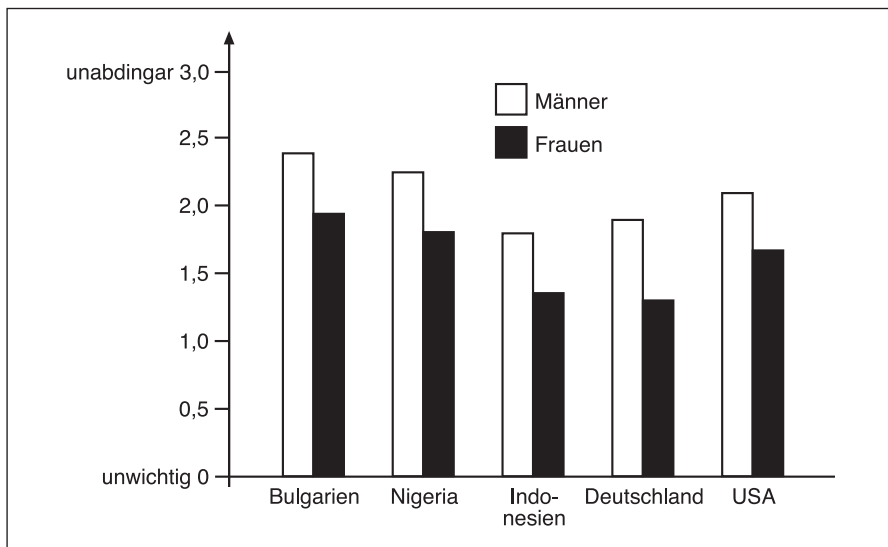


Abb. 2 Männern ist bei der Partnerwahl Schönheit wichtiger als Frauen. Subjektive Einschätzung der körperlichen Attraktivität des Partners in einer Ehe oder langfristigen Partnerschaft auf einer Skala von 0 (unwichtig) bis 3 (unabdingbar) in verschiedenen Ländern der Erde (nach 9, S. 219).

nen abhängen kann, neigen sie eher zur Promiskuität als Frauen (►Abb. 6).

Dies alles wird den geneigten Leser nicht wirklich überraschen und sei hier nur als Hintergrund zum besseren Verständnis der im Folgenden angeführten Studien zum Flirten angeführt. So werden beispielsweise die Ergebnisse einer Studie zum Einfluss der Anwesenheit von Personen des jeweils anderen Geschlechts auf die Attraktivität einer Person erst vor diesem Hintergrund so richtig plausibel.

Weil Frauen wesentlich mehr „zu verlieren“ haben, wenn sie sich für den falschen Partner entscheiden, lassen sie sich für die Entscheidung länger Zeit.

Die Attraktivität einer Frau (Jugend, Gesundheit) ist für einen Mann ohne Probleme einzuschätzen, die eines Mannes (Reichtum, Fürsorglichkeit) für eine Frau jedoch nicht. Daher macht es für eine Frau Sinn, sich für Männer zu interessieren, für die sich andere Frauen auch interessieren, denn ganz offensichtlich haben diese ja

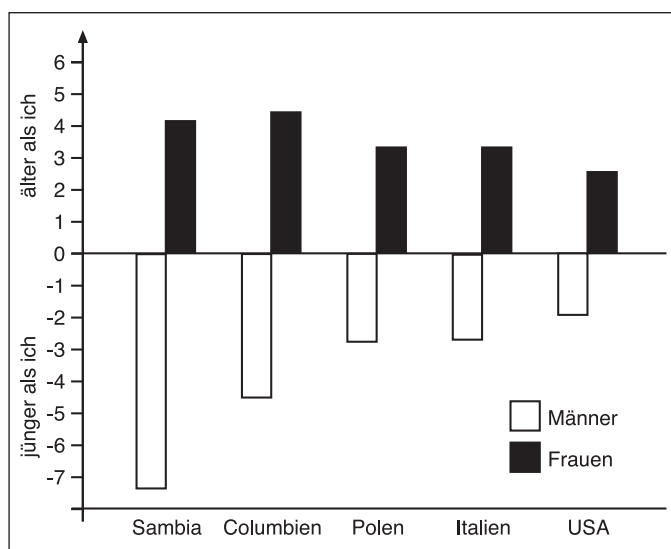


Abb. 3 Männer bevorzugten bei der Partnerwahl jüngere Frauen und Frauen ältere Männer. Gewünschter Altersunterschied zwischen den befragten Versuchspersonen und einem Partner. Positive Werte zeigen an, dass die Person einen älteren Partner bevorzugt, negative Werte bedeuten die Bevorzugung eines jüngeren Partners (nach 9, S. 220).

schon eine positive Bewertung durchgeführt. Mit den Worten der Autoren: „The presence of other women who appear to be romantically interested in a man [...] suggests that he possesses at least some of the qualities that women prefer in their mates. [...] Using the presence of other women as an initial mate-value barometer allows women to gain valuable, relative honest information regarding the quality of an unknown man without incurring the cost associated with gaining the information firsthand“ (19, S. 636)².

Eine von Männern umgebene Frau liefert Männern hingegen keine weiteren Informationen über sich selbst, dokumentiert jedoch, dass er große Konkurrenz hat und dass sein Kind vielleicht nicht wirklich das seine ist. Die Evolution hat daher Männer hervorgebracht, die sich für von Männern umgebenen Frauen eher nicht interessieren: „Over the course of evolutionary time, reproductive advantages would have accrued to men who directed their mating efforts most intensely toward women who were sexually accessible and whose reproductive resources could be monopolized“ (17, S. 637).

Insgesamt 847 junge (heterosexuelle) Männer und Frauen mussten anhand von 30 Bildern einschätzen, wie sehr sie sich die abgebildeten 10 Personen des anderen Geschlechts als Partner in einer längeren romantischen Beziehung vorstellen könnten, wobei die Personen entweder alleine oder mit vier anderen Personen (etwa gleichen Alters) des gleichen oder des jeweils anderen Geschlechts auf dem Bild zu sehen waren. Insgesamt sahen die weiblichen Probanden also 10 Männer, entweder allein oder umgeben von vier Männern oder vier Frauen, und die männlichen Probanden sahen die Bilder von 10 Frauen, jeweils alleine oder umgeben von vier Frauen oder Männern.

Das Ergebnis der Studie (►Abb. 7) war signifikant und eindeutig: Männer mögen

² Seit gut 30 Jahren wird zudem die *Sexy-son*-Hypothese (30) diskutiert, die wie folgt lautet: Frauen, die sich für Männer interessieren, für die sich andere Frauen auch interessieren, werden Söhne mit den gleichen Eigenschaften ihrer Männer haben und daher mit größerer Wahrscheinlichkeit mehr Enkel. Nur von diesen Frauen stammen wir ab.

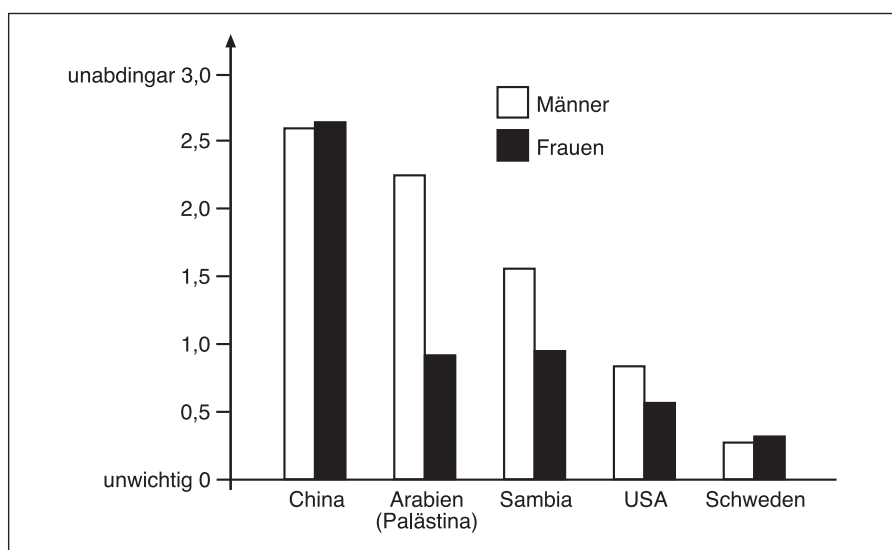


Abb. 4 Männern ist bei der Partnerwahl Keuschheit wichtiger als Frauen. Subjektive Bewertung der Keuschheit des Partners (kein vorheriger Geschlechtsverkehr) in einer Ehe oder langfristigen Partnerschaft auf einer Skala von 0 (unwichtig) bis 3 (unabdingbar) in verschiedenen Ländern der Erde (nach 9, S. 218). Selbst die Ausnahmen können die im Text genannte Regel bestätigen: In Schweden kümmert sich der Staat, übernimmt also viele Aufgaben der Versorgung, die ansonsten der Vater hatte. Und weil das so ist, braucht der sich nicht mehr den Kopf darüber zu zerbrechen, ob sein Investment auch wirklich seines ist. In China dürfte derselbe Mechanismus wirksam sein, wobei zu Zeiten der Datenerhebung die Ein-Kind-Politik bereits seit gut einem Jahrzehnt Gültigkeit hatte.

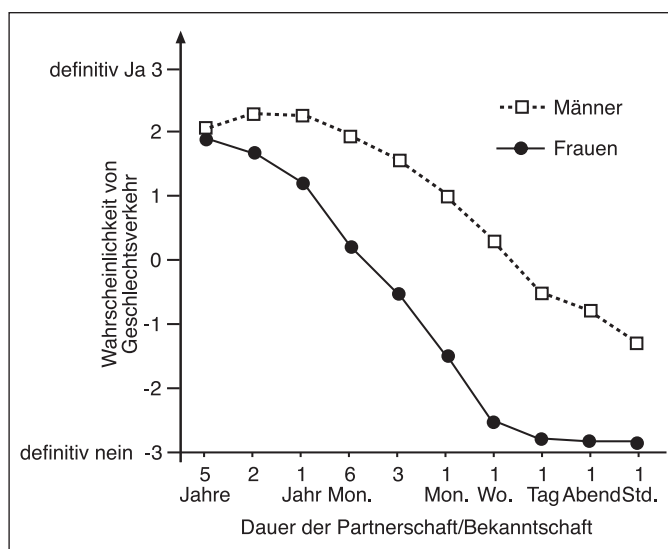
Frauen lieber, wenn sie allein oder von Frauen umgeben sind, Frauen hingegen mögen Männer lieber, die von Frauen umgeben sind. Eine weitere Studie an insgesamt 627 Probanden ergab, dass prinzipiell die gleichen Effekte sich einstellten, wenn man die jeweilige Konkurrenz befragte, wenn also Männer angeben mussten wie erwünscht/attraktiv ein von Männern oder Frauen umgebener oder einsamer Mann auf eine andere Frau wirkt bzw. wenn Frauen angeben mussten wie sehr eine Frau unter den drei Bedingungen auf einen anderen Mann wirkt. Frauen und Männer achten also beim Flirten auf den sozialen Kontext, nutzen jedoch aus letztlich evolutionären Gründen die Signale in völlig anderer Weise.

Frauen und Männer achten also beim Flirten auf den sozialen Kontext, nutzen jedoch die Signale in völlig anderer Weise.

Studien zur kulturellen Variabilität von nonverbalem Flirt-Verhalten zeigten jedoch auch eine größere Varianz als dies bei alleiniger biologischer Determination die-

ses Verhaltens zu erwarten wäre (15). Wie man sich beim Flirten verhält, was man sagt und was man tut, ist also keineswegs allein durch die Evolution und unser Geschlecht bestimmt, wenn auch beides eine wichtige Rolle spielt. Einen großen Einfluss auf das Flirten haben auch individuelle Charaktereigenschaften (man kennt das: Der Schüchterne flirtet anders als der Draufgänger)

Abb. 5 Frauen warten in einer Beziehung bis zum Sex länger ab. Subjektive Einschätzung der Wahrscheinlichkeit, dass eine Versuchsperson mit einem Partner sexuellen Verkehr haben würden in Abhängigkeit von der bisherigen Dauer der Beziehung (nach 9, S. 211).



und gesellschaftliche bzw. kulturelle Gelegenheiten. Im aktuellen Saudi-Arabien beispielsweise sehen sich die Partner beim Flirten gar nicht, weil sie in verschiedenen Räumen des gleichen Restaurants sitzen. Aber alle Flirtenden haben Handys mit Bluetooth-Funktion womit sie ganz rege Nachrichten senden und empfangen. Man muss daher davon ausgehen, dass verbale Fähigkeiten in diesem Land beim Flirten noch wichtiger sind als anderswo.

So wundert nicht, dass Hall und Mitarbeiter (17) fünf Stile des Flirtens unterschieden und ein Flirting Styles Inventor entwickelten, um diese zuverlässig zu identifizieren. „Jeder Stil beschreibt eine Weise des Kommunizierens, der die eigene Person darstellt und zugleich zielgerichtet ist, und von dem man annehmen kann, dass er die Persönlichkeit, die Annahmen und Einstellung zur Partnerwahl sowie die Bedenken der einen Partner suchenden Person reflektiert“ umreißen die Autoren (17, S. 369, Übersetzung durch den Autor), was sie mit „Stil“ meinen. Die fünf Stile sind:

- traditionell,
- körperlich,
- ernsthaft,
- spielerisch,
- höflich.

Sie lassen sich anhand spezifischer Ausdrucks- und Verhaltensweisen identifizieren. Wer traditionell flirtet, entspricht den überkommenen und weithin bekannten Geschlechterrollen: Männer sind aktiv,

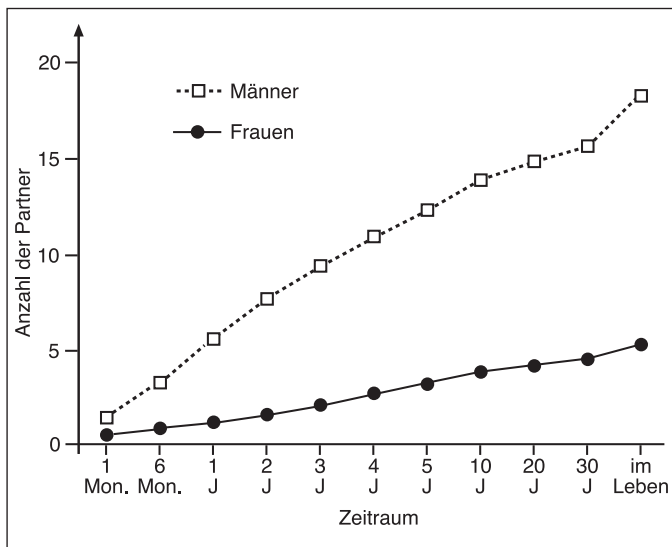


Abb. 6
Anzahl der Partner, die sich eine Versuchsperson wünscht, in Abhängigkeit vom Zeitraum, auf den sich die Angaben beziehen (nach 9, S. 211).

Frauen passiv. „Trotz einer Tendenz zur zunehmenden Gleichheit zwischen den Geschlechtern zeigen Studien, dass man nach wie vor vom Mann erwartet, dass er die Frau anspricht, die verbale Kommunikation beginnt und fortführt und dann um ein weiteres Treffen ersucht“ (17, S. 369, Übersetzung durch den Autor). Zwar können Frauen durch verlängerten Augenkontakt oder andere nonverbale Verhaltensweisen (wie beispielsweise Darbieten der seitlichen

Halspartie durch Heben und Kippen des Kopfes) Offenheit signalisieren, den Anfang macht dennoch der Mann – darin sind sich Männer und Frauen einig, Emanzipation hin oder her.

Zum körperlichen Flirten sagen die Autoren nicht viel, geht es doch offensichtlich um Sex, was man im Englischen viel schöner ausdrücken kann: „Those who score high are more likely to have their behavior interpreted as sexual, and would be less li-

kely to have difficulty conveying interest“ (17, S. 370). Blicke noch zu erwähnen, dass Männer zwar verbal dominanter sind, Frauen jedoch beim Erwecken der Aufmerksamkeit durch sexuelle Signale die Oberhand haben.

Den Anfang macht dennoch der Mann – darin sind sich Männer und Frauen einig.

Der ernsthafte Stil des Flirtens ist durch ein Interesse an emotionaler Bindung gekennzeichnet. Beide Geschlechter erleben diese Art des Flirtens, d. h. das Suchen nach einer emotionalen (Ver-)Bindung als wünschenswert und ehrlich. Und für beide besteht das Ziel des ersten Treffens im Wesentlichen im Herstellen einer emotionalen Verbindung. „This style is effective in conveying sincerity but not at communicating sexual interest. It is non-threatening and nonsexual, and may run into difficulty when individuals want to escalate at different rates“, kommentieren die Autoren (17, S. 371) und warnen zugleich.

Wer spielerisch flirtet, will nicht unbedingt eine dauerhafte Beziehung beginnen, sondern begreift die Sache eher als Sport oder Gesellschaftsspiel und will vor allem Spaß haben.

Wer höflich flirtet, hält die Regeln ein, ist weniger aufdringlich und redet bestimmt nicht über Sex. Er sorgt sich eher darum, dass alles zu schnell geht oder dass sein Flirt-Verhalten als Zeichen dafür gesehen wird, dass er dringend eine Partnerin braucht. Zugleich sorgt er sich darum, dass er vielleicht in dem Sinne wahrgenommen wird, sich zu wenig Mühe zu geben.

Was die Formel-1 für die Innovation im Automobilbereich, ist Speed Dating für die Flirt-Forschung.

Zur weiteren Überprüfung dieser Flirt-Typologie wurde überdies von den Autoren ein Fragebogen entwickelt mit zunächst 43 Items, die 5020 Personen vorgelegt wurden. Durch Faktorenanalyse wurden dann 26 Items gewonnen, die jeweils auf den fünf Flirt-Typen hoch laden. Weitere Auswertungen zeigten Folgendes: Die Flirt-Stile traditionell, körperlich, ernsthaft und höflich werden von Frauen bevorzugt, einzig

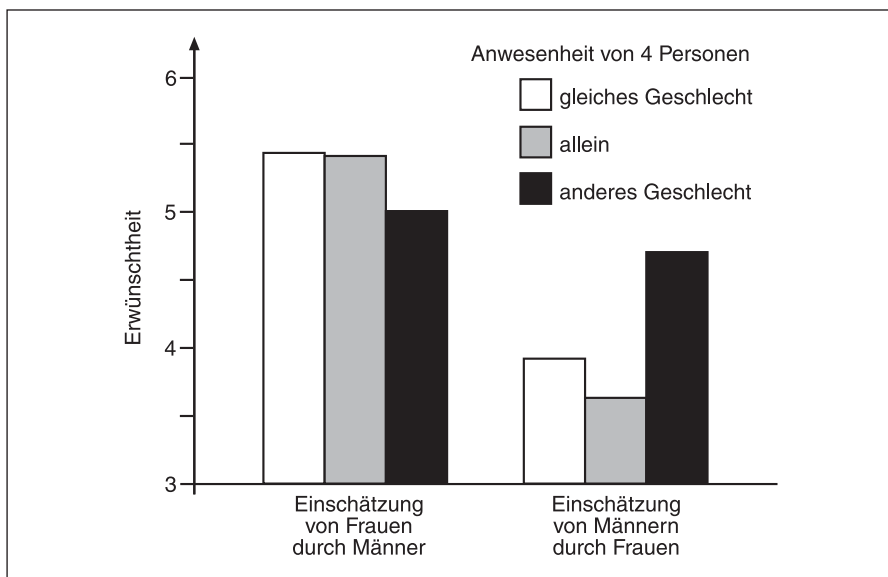


Abb. 7 Ergebnis der Studie von Hill und Buss (19, S. 641). Die Erwünschtheit des Partners wird durch die Anwesenheit gegengeschlechtlicher Personen je nach Geschlecht in die entgegengesetzte Richtung beeinflusst: Frauen mögen eher Männer, die von anderen Frauen umgeben sind (schwarzer Balken rechts). Männer mögen Frauen, die von anderen Männern umgeben sind, eher nicht (schwarzer Balken links).

der Stil spielerisch ist bei Männern beliebter. (Warum das so ist, klärt nicht zuletzt die unten diskutierte Studie von Prokosch und Mitarbeitern.) Wer jetzt noch genauer wissen will, wie man in Abhängigkeit von Persönlichkeit (der eigenen und der des Partners) und äußeren Umständen flirten muss, um Erfolg zu haben und (wie könnte das fehlen) welche weiteren Studien notwendig sind, um diese Fragen noch besser beantworten zu können, dem bleibt die Mühe nicht erspart, die mit 30 Seiten klein gedruckten Fachjargons ausgestattete Publikation zu lesen.

Was die Formel-1 für die Innovation im Automobilbereich, ist Speed Dating für die Flirt-Forschung. Darunter versteht man eine aus den USA stammende Methode, schnell neue Partner zu finden. Erfunden wurde diese im Grunde sehr eigenartige Weise des sozialen Umgangs zwischen Männern und Frauen von einem orthodox-jüdischen Rabbiner aus Los Angeles als Kontaktbörse für alleinstehende Männer und Frauen seiner Gemeinde. Nur kurze Zeit später wurde Speed Dating schon kommerziell organisiert, wobei pro Geschlecht meist sieben bis zehn Personen teilnehmen. In der kurzen Zeit von sieben bis acht Minuten lernen sich dann jeweils zwei Menschen kennen, dann ertönt ein Zeichen und dann geht es mit dem/der Nächsten weiter. Während des Gesprächs lernt man sich kennen und lotet gemeinsame Interessen aus – einschließlich Familienplanung. Danach können alle entscheiden, wen sie wiedersehen möchten und wen nicht.

Wenn man unter vielen möglichen Partnern aussuchen muss, gibt man sich allerdings mit Partnereigenschaften, deren Feststellung einfach ist (Größe, Gewicht) eher ab als mit Eigenschaften, deren Evaluation länger braucht (Ausbildung, Beruf), wie die Auswertung von 84 Speed Dating Ereignissen mit insgesamt 1868 Frauen und 1870 Männern ergab. Wie so vieles ist eben auch die Partnerwahl durch die Grenzen unseres Denkvermögens beschränkt, lautet daher die profunde Einsicht der Wissenschaftler: „Human mate choice sits squarely within the domain of general cognition, as this study shows it to be constrained by bounds on cognitive sources“ (22, S. 528).

Abb. 8

Auch Männer kleiden sich in Rot, was rein wissenschaftlich durchaus anschlussfähig ist.



Trotz dieser Methoden bedingten Tendenz zur Oberflächlichkeit haben Sozialwissenschaftler das Speed Dating erforscht, um ein besseres Verständnis vom menschlichen Paarungsverhalten zu gewinnen. Interessant ist beispielsweise, was die Menschen darüber sagen, welche Qualitäten sie beim Partner bevorzugen, und wie sie sich tatsächlich verhalten. Vor allem bei Männern liegen hier Theorie und Praxis weit auseinander (28). Während sie vor dem Rendezvousangaben, nach Partnerinnen zu suchen, die in Aussehen, Sozialstatus oder Bildung auf einer Ebene mit ihnen selbst lagen, wählten sie beim tatsächlichen Speed Dating einfach die schönsten Frauen aus. Männer wollten zudem die Hälfte der Frauen wiedersehen, Frauen dagegen nur ein Drittel der Männer.

Dieser Unterschied in der Selektivität beim Speed Dating ist möglicherweise nicht einfach nur „Testosteron-bedingt“, wie man heute gerne sagt, sondern kulturell vermittelt. Hierfür spricht eine Studie an



350 Männern und Frauen in 15 Speed Dating Sitzungen, bei denen entweder Männer aufstehen und zur nächsten Frau gehen mussten (in 8 Sitzungen) oder umgekehrt die Frauen zu den Männern wechselten (in 7 Sitzungen). Näherten sich die Frauen physikalisch den Männern war die Bereitschaft zu einer Fortsetzung des Gesprächs bei Männern und Frauen gleich (12) und der geschlechtsspezifische Unterschied zur Häufigkeit des Wiedersehens löste sich auf. Vermutlich, weil man sich ja selbst schon aufgemacht hatte, ist, im Sinne einer Re-

duktion der kognitiven Dissonanz, der potenzielle Partner allein dadurch eben schon etwas wertvoller und daher die Bereitschaft, weitere Zeit zu investieren, größer.

Weitere Ergebnisse der Erforschung schneller Rendezvous sind: Frauen machen sich eher ein Gesamtbild des Gesprächspartners, einschließlich seiner Tauglichkeit als möglicher Vater (28). Attraktive Frauen und sexuell vergleichsweise aktivere Männer können ihren Marktwert besser einschätzen (Speed Dating Studie an 382 Männern und Frauen; 2), wobei Frauen ihre eigene Attraktivität stärker in Rechnung stellen als Männer (21). Daher mögen Frauen auch diejenigen Männer lieber, von denen sie wissen, dass diese sie für attraktiv hielten, wie Wissenschaftler an der Universität von Virginia und der Harvard Universität (32) herausfanden. Frauen sahen sich die Facebook-Profile verschiedener Männer an und bekamen zugleich gesagt, was diese Männer von ihnen hielten: Entweder dass der betreffende Mann sie

- sehr attraktiv,
- nur durchschnittlich attraktiv oder
- sehr bis durchschnittlich attraktiv

(Bedingung Unsicherheit) fände. Wie sich zeigte, mochten die Frauen diejenigen Männer, von denen sie wussten, dass sie sie für attraktiv hielten, lieber als diejenigen Männer die sie für nur durchschnittlich attraktiv hielten. Am liebsten mochten die Frauen jedoch die Männer unter der Bedingung Unsicherheit! Wer kennt es nicht, das Zupfen an den Blütenblättern („sie liebt mich, sie liebt mich nicht ...“), in der brennenden Unsicherheit der Liebe eines geliebten Menschen. Diese Ungewissheit wird nach den Ergebnissen der Studie also nicht nur einseitig durch Zuneigung verursacht, sondern verursacht umgekehrt ihrerseits eine größere Zuneigung. Zwischen Unsicherheit und Liebe gibt es also auch eine umgekehrte Kausalität! Aus systemneurobiologischer Sicht ist dieser Befund übrigens nicht überraschend: Der Nukleus accumbens springt nicht nur bei romantischer Liebe an (4), sondern auch bei zunehmender Unsicherheit (1).

Frauen machen sich eher ein Gesamtbild des Gesprächspartners, einschließlich seiner Tauglichkeit als möglicher Vater.

Stimmen die Partner beim Speed Dating in ihrer Sprache überein, wobei insbesondere der Gebrauch von Funktionswörtern entscheidend ist, die wir normalerweise gar nicht wahrnehmen, ist der Erfolg (beide möchten sich wieder treffen) deutlich größer (20). Dieses Interesse aneinander lässt sich bei Männern viel leichter aus nur 10 Sekunden Video-Aufnahme des Verhaltens beim Speed Dating vorhersagen als bei Frauen, die es darauf anzulegen scheinen, ihre Interessen zu verbergen (25).

Wie auch immer der Mann flirtet, seine Intelligenz nutzt ihm dabei, obgleich es hierzu kaum Studien gibt. Dies hat aus evolutionsbiologischer Sicht zwei Gründe: Zum einen bewirkt Intelligenz ein höheres Einkommen und eine höhere soziale Stellung und Absicherung (34). Zum anderen kann Intelligenz als Fitnessindikator gesehen werden, d. h. als sinnlose Eigenschaft, die dem Träger bescheinigt, dass er so fit ist, dass er sie sich leisten kann³. Da bei Frauen nachgewiesen werden konnte, dass sie in Abhängigkeit vom Zyklus Männer mit unterschiedlichen Eigenschaften bevorzugen (eher gute Gene während der fruchtbaren Tage und eher gutes Geld während der unfruchtbaren Tage⁴), prüften Haselton und Miller (18) die Hypothese, dass Frauen kreative, intelligente Männer vor allem während der fruchtbaren Tage des Zyklus bevorzugen, was dafür spräche, dass sie Intelligenz weniger als Anzeichen für Ressourcen, sondern eher als Anzeichen für „gute Gene“ ansehen. In ihrer Studie wurde diese Hypothese bestätigt, in einer anderen jedoch nicht (13).

Keinen Zusammenhang zwischen Zyklus und Bevorzugung von Intelligenz zeigte dagegen eine Studie von Prokosch und Mitarbeitern (26) an 204 Frauen, die kurze Videos von insgesamt 15 Männern (die unterschiedliche verbale Tätigkeiten/Auf-

gaben ausführten) danach beurteilen mussten, wie sehr sie an einer kurzfristigen bzw. langfristigen Beziehung mit diesen Männern interessiert wären. Zusätzlich hatten sie dessen Attraktivität, Kreativität, Intelligenz und finanzielle Situation einzuschätzen, und auch die Phase des Zyklus der Frauen wurde festgehalten. Hierbei zeigte sich insgesamt ein signifikanter, positiver, wenn auch nicht besonders großer Zusammenhang zwischen Intelligenz und Attraktivität sowie, unabhängig davon, zwischen Kreativität und Attraktivität. Ein ähnliches Ergebnis für Kreativität hatten schon Nettle und Glegg (23) drei Jahre zuvor bei Künstlern und Dichtern gefunden: Je produktiver diese gerade waren, desto größer war die Anzahl ihrer Geschlechtspartner⁵.

Wenn vom Mann schon Intelligenz und Initiative verlangt werden, was sollte er dann sagen? Womit beginnt er seinen Versuch, als Lieferant von Genen für künftige Generationen zu dienen? Alles hängt vermeintlich vom ersten Satz ab, jenen wenigen Wörtern die über evolutionäre Sackgasse oder Erfolg entscheiden, und so wundert es nicht, dass auch hierzu erste wissenschaftliche Studien vorliegen.

Der britische Psychologe Christopher Bale und Mitarbeiter (3) waren die ersten und konzipierten 40 kleine Fallvignetten mit jeweils bestimmtem sozialen Kontext und einer Bemerkung des Mannes, die geeignet sein sollte, eine Frau dazu zu bewegen, sich ihm zuzuwenden und zu unterhalten zwecks der Auslotung weiterer möglicher gemeinsamer Aktivitäten. Sie reichten von Angeboten der Hilfe oder der Bitte um Hilfe über witzige Bemerkungen bis zu trivialen Komplimenten und manchen bekannten „Anmache-Sprüchen“ (wie die jüngere Generation das heute nennen würde).

Warum gibt es so viele verbale Flirt-Anfänge, die nicht funktionieren?

Im Rahmen eines Experiments wurden (männliche und weibliche) Versuchsperso-

³ Diese Überlegung geht auf den Evolutionsbiologen Geoffrey Miller zurück (27).

⁴ Zuweilen ist auch von *good genes* versus *good dads* die Rede, wobei Frauen nachgewiesenermaßen während der fruchtbaren Tage die guten Gene und in der übrigen Zeit die guten Väter bevorzugen.

⁵ Ein Befund übrigens, der mit Freuds Sublimierungstheorie künstlerischer Produktivität nur schwer vereinbar ist.

nen gebeten, die Äußerung des Mannes dahingehend einzuschätzen, wie wahrscheinlich es ist, dass er damit Erfolg hat, d. h. die Frau dazu bewegt, den Gesprächsfaden aufzunehmen. Man teilte die männlichen Chat-up-lines (so nennen das die Engländer) thematisch in sieben Gruppen ein und fand unterschiedliche Wirkungen verschiedener Sprüche bei Frauen. Die Themen sind – in einer Reihung nach abnehmendem Erfolg – die Folgenden:

- Eigene gute Charaktereigenschaften betonen,
- die eigene kulturelle Bildung hervorheben,
- den eigenen Reichtum betonen,
- (unterschiedliche, nicht einzuordnende Themen),
- Humor,
- Komplimente,
- Bemerkungen zum Thema Sex.

Wer also bei der Suche nach einer Partnerin mit der Tür ins Haus fällt, hat die geringsten Chancen. Man(n) sollte eigentlich Charakter, Kultur oder (wenn es bei beidem hapert) mindestens den eigenen Reichtum betonen, um bei einer Frau zu landen. Warum, so lautete daher die bohrende Frage der Wissenschaftler, gibt es dann die vielen unwirksamen verbalen Flirt-Anfänge?

Um dieser Frage nachzugehen, wurde von Cooper und Mitarbeitern (10) die Hypothese getestet, dass es beim Flirten gar nicht allein um einen Gesprächsanfang geht, sondern zusätzlich auch darum, bestimmte (Typen von) Frauen auszuwählen. Insgesamt 381 Probanden sollten Flirt-Vignetten nach ihrer Erfolgchance beurteilen. Bei einer Teilgruppe wurden zusätzlich Persönlichkeitseigenschaften und ein „Rendezvous-Partner-Bevorzugungs-Test“ durchgeführt. Mittels Faktorenanalyse wurde dann untersucht, ob es einen Zusammenhang zwischen dem „Ansprechen“ einer Frau auf einen verbalen Flirt-Anfang und deren Persönlichkeit gibt. Hierbei zeigte sich beispielsweise, dass extrovertierte Frauen auf Humor gut ansprechen. Andererseits wurde auch deutlich, dass Frauen, die Probleme mit der Auswahl von Partnern haben (d. h. im „Rendezvous-Partner-Bevorzugungs-Test“ mit größerer Wahrscheinlichkeit einen qualitativ minderwertigen Partner – a bad mate, wie die Engländer

sagen – bevorzugen) eher auf sexuelle Anspielungen ansprechen. Die häufige Verwendung von sexuell konnotierten verbalen Äußerungen beim Flirten, die nicht zum Erfolg führen, findet damit eine wissenschaftliche Erklärung. Man(n) würde (im Erfolgsfall) damit eine Frau auswählen, die ihrerseits nicht gut auswählen kann. Wer übrigens nachlesen möchte, welche Sprüche von Männern systematisch besser oder schlechter eingeschätzt wurden als ihr tatsächlicher Erfolg, sei auf die Originalpublikation von Cooper und Mitarbeitern (10) verwiesen.

Und was trägt man beim Flirten? Rot! – lautet die Antwort der Wissenschaft, die sich gerade in jüngster Zeit auch bei dieser Frage als unerwartet ergiebig erweist. Dass Männer bei Frauen auf die Farbe Rot besonders ansprechen, ist nicht erst seit dem Film *Die Frau in Rot* (33) gut bekannt, finden sich doch rote äußere Zeichen der Fruchtbarkeit bei weiblichen Primaten zahlreich und sind eine gut durchblutete Haut und insbesondere Schleimhaut (Lippen) seit alters her Zeichen von Fruchtbarkeit. So wundert nicht, dass man die Effekte der Farbe Rot auf das Flirten auch experimentell zeigen konnte: Unterhielten sich Männer mit einer Frau, die eine rote Bluse trug (im Vergleich zu einer grünen), so stellten sie vergleichsweise mehr persönliche Fragen. Auch rückten sie in einem anderen Experiment während einer Unterhaltung messbar näher an eine Frau mit roter Bluse heran (im Vergleich zu einer Frau mit einer blauen Bluse; 35).

Und welche Farbe mögen Frauen? Bei Fischen, Reptilien und Vögeln ist gut untersucht, dass wiederum die Farbe Rot eine große Bedeutung für die Anlockung von Weibchen durch Männchen hat, man denke nur an das Rotkehlchen oder den Stichling. Bei Säugetieren ist die Bedeutung der Farbe Rot für sexuelle Auswahl auf die Primaten beschränkt, die sich ja auch durch das trichromate Sehen von anderen Säugetieren abheben (36). Bei Rhesusaffen wurde nicht nur gefunden, dass die Farbe des Gesichts der Männchen während der Brunftzeit aus hormonellen Gründen stärker ins rötliche geht, sondern auch, dass Weibchen männliche Gesichter lieber mögen, die einen rötlicheren Teint aufweisen (37). Entsprechend fanden Andrew Elliot und Mit-

arbeiter (38) in nicht weniger als sieben Experimenten, dass die Farbe Rot, von Männern getragen, zu einer Steigerung von deren Attraktivität auf Frauen führt. Plötzlich wird klar, warum mein Freund Dirk neu bei seiner Hochzeit ganz ungewöhnliche Schuhe trug (►Abb. 8b) und warum mein Freund Wulf bei unseren Auftritten immer eine rote Hose an hat (►Abb. 8a).

Bevor Sie, geneigter Leser oder geneigte Leserin, mir frustrierte, böse Mails schreiben, muss einschränkend folgendes gesagt werden: Wie an anderer Stelle dargestellt (39, insbesondere Abb. 3), sind die Auswirkungen der Farbe Rot immer dann am deutlichsten, wenn es um das berühmte *Zünglein an der Waage* geht: Ein rotes Oberteil wird also wenig bewirken, wenn Ihr Rendezvous sowieso daneben gegangen wäre. Wenn es aber auf der Kippe steht, dann hat Rot vielleicht eine Chance!

Die Wissenschaft vom Flirten ist noch jung und dennoch schon sehr vielfältig und reichhaltig. Die konkrete Anwendung wissenschaftlich allgemeiner Erkenntnisse auf den konkreten Einzelfall ist jedoch eine Kunst. Und wer diese nicht beherrscht, dem kann auch die Evolution nicht helfen!

Literatur

1. Ablor B, Herrnberger B, Grön G, Spitzer M. From uncertainty to reward: BOLD characteristics differentiate signaling pathways. *BMC Neuroscience* 2009; 10: 154–165.
2. Back MD, Penke L, Schumke SC, Asendorpf JB. Knowing your own mate value: sex-specific personality effects on the accuracy of expected mate choices. *Psychological Science* 2011; 22: 984–989.
3. Bale C, Morrison R, Caryl PG. Chat-up lines as male sexual displays. *Personality and Individual Differences* 2006; 40: 655–664.
4. Bartels A. Die Liebe im Kopf. In: Spitzer M, Bertram W (Hrsg.). *Hirnforschung für Neu(ro)gierige*. Stuttgart: Schattauer 2010.
5. Bressler ER, Balshine S. The influence of humor on desirability. *Evolution and Human Behavior* 2006; 27: 29–39.
6. Buss DM. Sex differences in human mate preferences: evolutionary hypotheses tested in 37 cultures. *Behavioral and Brain Sciences* 1989; 12: 1–49.
7. Buss DM. *The evolution of desire*. New York, NY: Basic Books 1994.
8. Buss DM. *Evolutionary psychology: The new science of the mind*. Boston, MA: Allyn & Bacon 1999.
9. Buss DM, Schmitt DP. Sexual strategies theory: an evolutionary perspective on human mating. *Psychological Review* 1993; 100: 204–232.

10. Cooper M, O'Donnell D, Caryl PG, Morrison R, Bale C. Chat-up lines as male displays: Effects of content, sex, and personality. *Personality and Individual Differences* 2007; 43: 1075–1085.
11. Darwin C. *The descent of man, and selection in relation to sex*. London: John Murray 1871.
12. Finkel EJ, Eastwick PW. Arbitrary social norms influence sex differences in romantic selectivity. *Psychological Science* 2009; 20: 1290–1295.
13. Gangestad SW, Garver-Apgar CE, Simpson JA, Cousins AJ. Changes in women's mate preferences across the ovulatory cycle. *Journal of Personality and Social Psychology* 2007; 92: 151–163.
14. Geary DC, Vigil J, Bryd-Craven J. Evolution of human mate choice. *The Journal of Sex Research* 2004; 41: 27–42.
15. Grammer K, Honda M, Juette A, Schmitt A. Fuzziness of non-verbal courtship communication unblurred by motion energy detection. *Journal of Personality and Social Psychology* 1999; 77: 487–508.
16. Gray J. *Men are from mars, women are from venus: A practical guide for improving communication and getting what you want in your relationships [Dt.: Männer sind anders, Frauen auch]*. London, UK: Harpercollins 1998.
17. Hall JA, Carter S, Cody MJ, Albright JM. Individual differences in the communication of romantic interest: Development of the Flirting Styles Inventory. *Communication Quarterly* 2010; 58: 365–393.
18. Haselton M, Miller GF. Women's fertility across the cycle increases the short-term attractiveness of creative intelligence compared to wealth. *Human Nature* 2006; 17: 50–73.
19. Hill SE, Buss DM. The mere presence of opposite-sex others on judgments of sexual and romantic desirability: opposite effects for men and women. *Personality and Social Psychology Bulletin* 2008; 34: 635–647.
20. Ireland ME, Slatcher RB, Eastwick PW, Scissors LE, Finkel EJ, Pennebaker JW. Language style matching predicts relationship initiation and stability. *Psychological Science* 2011; 22: 39–44.
21. Lee L, Loewenstein G, Ariely D, Hong J, Young J. If I'm not hot, are you hot or not? Physical-attractiveness evaluations and dating preferences as a function of one's own attractiveness. *Psychological Science* 2008; 19: 669–677.
22. Lenton AP, Francesconi M. How humans cognitively manage an abundance of mate options. *Psychological Science* 2010; 21: 528–533.
23. Nettle D, Clegg H. Schizotypy, creativity and mating success in humans. *Proceedings of the Royal Society of London B* 2006; 273: 611–615.
24. Penton-Voak IS, Perrett DI, Burt DM. Menstrual cycle alters face preference. *Nature* 1999; 399: 741–741.
25. Place SS, Todd PM, Penke L, Asendorpf. The ability to judge the romantic interest of others. *Psychological Science* 2009; 20: 22–26.
26. Prokosch MD, Coss RG, Scheib JE, Blozis SA. Intelligence and mate choice: intelligent men are always appealing. *Evolution and Human Behavior* 2009; 30: 11–20.
27. Spitzer M. Verlobungsringe, Parasiten und Gehirne. *Nervenheilkunde* 2000; 19: 415–417.
28. Todd PM, Penke L, Fasolo B, Lenton AP. Different cognitive processes underlie human mate choices and mate preferences. *PNAS* 2007; 104: 15011–15016.
29. Trivers R. Parental investment and sexual selection. In: Campbell B (eds.) *Sexual selection and the descent of man, 1871–1971*, S. 136–179. Chicago, IL: Aldine 1972.
30. Weatherhead PJ, Robertson RJ. Offspring quality and the polygyny threshold: „The Sexy Son Hypothesis“. *The American Naturalist* 1979; 113: 201–208.
31. Weinmann J, Rübenach S. Paare in Deutschland: Gleich und gleich gesellt sich gern. *STAT Magazin*, Statistisches Bundesamt 2010.
32. Whitchurch ER, Wilson TD, Gilbert DT. „He loves me, he loves me not...“: uncertainty can increase romantic attraction. *Psychological Science* 2011; 22: 172–175.
33. Wilder G. *Die Frau in Rot (Woman in Red)*. USA 1984.
34. Goofredson LS, Deary IJ. Intelligence predicts health and longevity, but why? *Current Directions in Psychological Science* 2004; 13: 901–8.
35. Kayser DN, Elliott AJ, Feltman R. Red and romantic behavior in men viewing women. *Eur J Social Psychol* 2010; 40: 901–8.
36. Jacobs GH. The distribution and nature of colour vision among the mammals. *Biol Rev* 1993; 68: 413–71.
37. Waite C et al. Evidence from rhesus macaques suggests that male coloration plays a role in female primate mate choice. *Proceedings of the Royal Society London B* 2003; 270: 144–6.
38. Elliot AJ et al. Red, rank, and romance in women viewing men. *J Experimental Psychol: General* 2010; 139: 399–417.